

# **Glaube, Religion, Gott und andere weltanschauliche Schlüsselworte und ihre Klärung**

Von Heinrich Bodner

## **Wissen und Weltanschauung**

Eine herausragende Sonderrolle des Menschen unter allen Lebewesen besteht darin, daß er – in Ermangelung ausreichenden angeborenen Wissens – auf Wissenserwerb angewiesen ist. Die dafür erforderliche biologische und seelische Ausstattung steht ihm zur Verfügung.

Während selbst bei den lernfähigsten Tierarten die seelische Wachheit, das Bewußtsein, nur in Ansätzen erreicht wird, entfaltet es sich im Leben des Menschen bis zu ihrem höchsten Grad. So kann die Menschenseele bewußt Anteil nehmen an der Welt:

- An den räumlich-zeitlich-ursächlich bedingten und erkennbaren Erscheinungen durch kritisches Beobachten und Denken, am zuverlässigsten durch Einhaltung wissenschaftlicher Standards, und

- am Wesen der Schöpfung durch das artandere Erkennen, das durch Erleben der uns in Natur und Kultur offenbarten Wesenszüge Gottes – beispielsweise Schönheit – möglich ist und das uns überhaupt erst das Seelische im Leben des Menschen erfahren läßt: Dessen Entfaltungsmöglichkeit, Gefährdungen, Verkümmern und Verkommen ebenso wie sein Wertebegreifen, Werteschaffen, also das göttliche Wünschen, Wollen und Handeln und seine Verantwortung, Würde und Willensfreiheit.

Zweierlei Wissen also will und kann die Menschenseele erwerben. 1. Wissen über die Erscheinungswelt, das zur Daseinserhaltung und Daseinserleichterung bereitsteht und auch darüber hinaus vor Irrtümern und Wahn bewahren helfen kann. 2. Wissen aus dem Erleben des Wesens der Erscheinungen, das ein andersartiges Orientierungswissen darstellt, Moral gründet.

Der Weltanschauung muß die Wahrnehmung, das Anschauen der Welt, vorausgehen, nicht umgekehrt soll das Anschauen der Welt von einer vorgegebenen Weltanschauung dirigiert, gefiltert und getäuscht sein. Das Wort Weltanschauung bringt ferner zum Ausdruck, daß das Schauen eine für objektive Erfahrung meist vorherrschende Sinnesleistung ist. Wir sprechen deshalb ja auch von Weltbild, Sichtweise, seelischer Schau. Allerdings führt gerade das Sehen oder Schauen auch zu

Täuschungen. Dazu gehören nicht nur die hier unerheblichen und bei jedermann auftretenden optischen Täuschungen beim Betrachten gewisser Figuren, sondern die Vorstellungen und Wünsche subjektiven Zweckwollens der unvollkommenen Seele, die bezeichnenderweise anderes will als nur die Wahrheit.

Die Menschheits- und sogar die Wissenschaftsgeschichte sind reich an Beispielen dafür, wie das Betrachten bei vielen Menschen oft zur vorprogrammierten Täuschung wird: Der Mensch sieht, was er sehen will (oder sehen soll). Scharlatane legen daher größten Wert darauf, wie Zauberer abzulenken oder durch teilweise Verschleierung etwas vorzutäuschen.

Das Wort Weltanschauung umfaßt aber viel mehr als das Wissen und Erkennen aus der Wahrnehmung und Vorstellung. Es schließt auch das Wissen und Erkennen aus dem Ich-Erleben des Wesens der Schöpfung, des Jenseits, mit ein, zu dem es wohl beim Anschauen der Erscheinungen kommen kann, das aber nicht die Erscheinungen als solche betrifft, sondern das, was sie an Wesenszügen gleichnishaft zum Ausdruck bringen: Wahrhaftigkeit, Schönheit, Harmonie, Güte, Liebe, Edelsinn, Erhabenheit. Die göttlichen Wesenszüge sind Jenseitsgehalt der Schöpfung, sie liegen deshalb jenseits der reinen Formen diesseitiger Anschauungen (Kant), sie liegen jenseits von Zeit, Raum und Ursächlichkeit.

### **Glaube**

Kein anderes Wort unserer Sprache hat eine bunter schillernde Bedeutung. Es drückt ebenso eine unbestimmte Annahme und irrige Meinung aus wie eine über jeden Zweifel erhabene Sicherheit, ein religiöses Überzeugtsein von Gott und ein Vertrauen auf Gott. „Wir glaubten uns im Recht“, „ich glaubte, Du seist noch immer verreist“, sie glaubt an ihn“ (ihren Freund oder Arzt, an den Osterhasen oder Jahweh den Herrn.) „An meinen und glauben bindet man kein Pferd an“, sagt ein deutsches Sprichwort und ebenso richtig auch: „Glauben ist leichter als denken.“ „Wer nichts weiß, muß alles glauben“, so lautet ein Aphorismus von Marie von Ebner-Eschenbach. Und schon in der Frühgeschichte der Menschheit sind die Ursachen solchen Glaubens richtig erkannt worden. Der kühl und klar urteilende Seneca meinte schon: „Alle sind eher bereit zu glauben als nachzudenken, und deshalb wird über das Leben niemals nachgedacht.“ (De vita beata, 1) Denn: „Was die Menschen wünschen, glauben sie im allgemeinen gern“, schrieb Caesar (De bello gallico). Glaube als subjektive Weltanschauung, zum

Trost, als Heilsweg zum Glück und zur Verhütung von Leid, und wenn's schon nicht früher sein kann, dann eben nach dem Tode.

Der früheste Evangelist Markus sieht im Glauben den Heilzweck: „Der Glaube macht selig.“ (Markus 16, 16) Entsprechend Johannes: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ (Johannes 20, 29) Und in gleichem Sinne fordert der Epheserbrief auf: „Ergreifet den Schild des Glaubens.“ (Epheser 6, 16)

Während im Deutschen heutzutage das Hauptwort Glaube und das Zeitwort glauben in so unterschiedlichen Bedeutungen verwendet werden (nämlich für falsche Annahme, für mögliche Annahme, für ideologische Voreingenommenheit, religiöses Vertrauen und religiöse Erfüllung), war das im Alt- und Mittelhochdeutschen noch anders (siehe Kluge: Etymologisches Wörterbuch). Damals waren „glauben“, „lieben“ und „loben“ bedeutungsverwandt und „glauben“ hieß, „sich etwas lieb, vertraut machen“. Es wurde „guthießen“ daraus; ähnlich das bibellateinische „credere in“, d. h. „Vertrauen (... das Herz) setzen in“. Und genauso sprachen die Katholiken in Deutschland von „glauben in“. Luther hat dagegen die Wendung eingeführt „Glauben an Gott“, wodurch ein Unterschied in der religiösen Einstellung zum Ausdruck kommt. Andere Sprachen verwenden auch heute noch verschiedene Worte, wenn sie bloße Meinung und Vermutung (englisch: believe) vom religiösen Gottglauben (englisch: faith) unterscheiden.

Der Glaube, der die Religionen kennzeichnet, ist festes Vertrauen auf den von dieser Religion gelehrtten Gott. Im Alten Testament, das die jüdische Religion widerspiegelt, stehen für religiöses Glauben verschiedene Worte, die uns klarer als das eine Wort „glauben“ sagen, was gemeint ist: „Fest, sicher sein“, „vertrauen“, aber auch „fürchten“, „harrren“ und „hoffen“.

Der jüdische Glaube ist totalitär und tritt mit Anspruch und Zwang auf: „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht.“ (Jesaia 7, 9) „Abraham glaubte dem Herrn, und der Herr rechnete es ihm als Gerechtigkeit (=Rechtgläubigkeit) an (Genesis 15, 6). Und: „Sieh her, wer nicht recht-schaffen (= rechtgläubig) ist, schwindet dahin, der Gerechte (= Rechtgläubige) aber bleibt wegen seiner Treue am Leben.“ (Habakuk 2, 4)

Der jüdische Glaube an den HERRN bindet, und wer sich nicht binden lassen will und nicht – wie im Zauber – den Namen des HERRN ruft, nicht an den HERRN glaubt, „den trifft Furcht und Schrecken (Psalm 14, 5).

Das Neue Testament, das den christlichen Glauben begründet, stellt einen teilweise davon abweichenden Gottglauben dar: Bei Markus ist

Jesus noch Glaubenserwecker, der die Angst der Menschen überwinden, ihnen Vertrauen geben will. Jesus glaubte fest wie seine Zeitgenossen an das unmittelbar bevorstehende Ende der Welt und den Sieg des Guten, Wahren und Edlen. Als Religionsgründer oder gar Gott trat er in den frühesten Urkunden, die auch erst zwei Generationen nach seinem Tode entstanden, – falls Jesus überhaupt eine historische Gestalt ist – nicht auf.<sup>1)</sup>

Das Gottesbild in dem vom frühesten Evangelisten übermittelten Gottglauben Jesu ist jedenfalls ohne Schrecken. Schon ganz anders bei Paulus und dem Evangelisten Johannes. Dort ist Glaube Bindung – typisch für die nun stattgefundene Entwicklung zur christlichen Religion und zum Kirchenglauben. Die Lehren ließen mit dieser Bindung reiche Belohnung erwarten, und sie sicherten der Kirche, die zu diesem Glauben untrennbar gehört und sehr viel auch zu den Glaubenslehren beigesteuert hat, jede Art von Macht.<sup>2)</sup>

Es war offensichtlich eine Folge des kirchlichen Fremdglaubens in Deutschland, dem Land, in dem man zum Ernstnehmen gerade auch des Fremden schon immer stark geneigt war, vom Kirchenglauben den anderen Glauben im Volke sprachlich zu sondern. Zumindest seit dem 15. Jhd. war dafür das Wort Aberglaube geläufig oder – bedeutungs- gleich – „Mißglaube“, wie Luther noch meist schrieb, und „Afterglaube“.<sup>3)</sup> In der Volkskunde wurde schließlich vorgezogen, dafür Volksglaube zu sagen.<sup>4)</sup> Das Wort Volksglaube umfaßt dabei alles, was über das sicher Erfahrene und Erfahrbare hinaus dennoch für wahr gehalten wird. Während die Kirchentreuen den Kirchenglauben lieber von dem umfassenden Volksglauben ausnehmen, schließen ihn die Volkskundler gerne ein.

Die Anliegen und Inhalte des Volksglaubens – ob mit oder ohne Beimischung des Kirchenglaubens – sind: Naturereignisse, sanfte alltägliche, seltene spektakuläre und katastrophale, ferner Gesundheit, Krankheit, Zukunft, Ehe, Kinder, Tod, Traum und Seele, die die irrende

---

1) Ackermann: *Jesus, seine Botschaft ...*, 1967, derselbe: *Entstehung und Klärung der Botschaft Jesu*, 1961, beide Verlag Hohe Warte)

2) Deschner: *Kriminalgeschichte des Christentums*, 1986 ff., derselbe: *Kirche und Faschismus*, 1968.

3) Kluge: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, 1963

4) Beitzl: *Wörterbuch der deutschen Volkskunde* KTA 127; Hiller: *Lexikon des Aberglaubens*, 1986

Vernunft, von Glaubensvorstellungen inspiriert, zu einer Gestalt der Erscheinungswelt macht, so wie sie sich auch Geister mit guten und bösen Kräften bzw. Absichten ausdenkt.

Der Glaube lehrt, wie man sich durch Meidung oder durch Berührung und Übertragung in dem einen Fall schaden, im anderen Fall schützen kann, wie man durch Gebete und Opfer eine Verschonung, eine Milderung, eine Rettung und Beglückung erfährt. Wahrsagen, Hellsehen, Zauber und Kult sind die Attribute solchen Glaubens. Ein japanisches Sprichwort sagt: „Man kann auch zum Kopf einer Sardine beten, wenn man fest daran glaubt.“

Unterscheidet sich der Bibel- und Kirchenglauben überhaupt im Grundsätzlichen von dem außerhalb der Kirche entstandenen und weiter entstehenden Glauben im Volk und den sonstigen alten und neuen Okkultlehren? Daß die Kirchen den sonstigen Volksglauben und die Okkultlehren als mögliche Konkurrenz und als bedrohlichen Ersatz sehen, dabei selbstverständlich ihren Kirchenglauben höherwertig finden, verwundert nicht. Sieht man sich aber an, welches Glauben die kirchlichen Lehren den Gläubigen zumuten, vergleicht man außer den Thematiken auch die Mittel, das Beten, Flehen, Opfern und allen anderen Kult und das allem zugrundeliegende irriige Denken der Vernunft, dann muß der Redliche schließlich zugeben, daß eine wissenschaftliche, zuverlässige Unterscheidung von Okkult- und Aber- oder Volksglauben einerseits und religiösem Glauben andererseits nicht möglich ist.<sup>5)</sup> Die biblischen Texte sind voll von Wundern, Vorzeichen, Glücks- und Unglückszeichen, Traumdeuterei und anderem undisziplinierten, okkulten, magischen Analogiedenken. Viele biblischen Aussagen und die Gebete und andere kirchliche Praktiken beweisen hinlänglich, daß sich nicht nur der sogenannte Abergläubige oder kirchenfreie Magier Gott und die übersinnliche Welt nutzbar machen wollen, wie dies Theologen regelmäßig behaupten, als ob es keinen Kirchendienst, kein Anflehen und Beten und Bitten, keine Bitt- und Dankgottesdienste, Hostien, Amulette, Opfer, Reliquien, ebenso zweckdienliche Heiligenbilder und Schutzheilige gäbe. Es ist doch die enge Verwandtschaft, die Ebenbürtigkeit, die Theologen wie Köberle, Hutten und Hummel immer wieder zu Warnungen vor einer radikalen Ablehnung des Okkultismus Anlaß gab und gibt.

---

5) Hiller aaO.

„Denn daß Glaube etwas ganz anderes sei als Aberglaube, ist unter allem Aberglauben der größte“, schreibt Deschner im Hinblick auf die kirchlichen Lehren.<sup>6)</sup>

Unbestechlich und scharf im Urteil, kommt der wohl beste Kenner der zweitausendjährigen Geschichte der kirchlichen Lehren und ihrer Einflüsse, Karlheinz Deschner, zu der Empfehlung: „Doch jenen, die weder feig noch dumm genug sind, Absurditäten und Lügen zu schlucken, jenen, die bereit sind, Konsequenzen zu ziehen, um ihr Denken sauberer zu machen, redlicher, freier, empfehle ich, die Geschichte ihres Glaubens einmal kritisch zu erforschen.“<sup>7)</sup> Denn sowohl die christlichen Lehren des Neuen Testaments als auch der kirchliche Kult sind aus der glaubensfrohen Wahnwelt verschiedener Völker, Mythen und Zeiten entlehnt und von der Kirche im Eigeninteresse laufend ergänzt worden.

Deschner: „Und wer in dieser Kirche noch etwas retten will, ist entweder unwissend oder Opportunist oder von Mystik besoffen. Man kann in dieser Kirche längst nichts mehr retten, sondern nur sich noch und andere vor ihr! Denn Kirche, das ist eine Praxis, die blind macht, um führen, die krank macht, um heilen zu können; die in Nöten hilft, die man ohne sie gar nicht hätte; das Gängeln derer, die noch immer glauben, durch jene, die es nicht mehr tun.“<sup>8)</sup>

Weil Wahnlehren täuschen, gesundes Denken und Wollen lähmen und Verantwortung erlöschen lassen, muß sich die Seele wegen der glaubensverbreitenden und glaubensstärkenden Seelsorger Sorgen machen. Nur Wissen aus dem Erkennen und ein gottwaches Ich können die Seele schützen.

### **„Deutscher Gottglaube“**

Als sich in der Not des deutschen Volkes in den 20er Jahren viele Deutsche dem Aufklärungs- und Abwehrkampf Erich und Mathilde Ludendorffs anschlossen und viele davon nur noch dem Namen nach Christen waren und mehr und mehr sich des Selbständigseins erinnerten, wurde an Mathilde Ludendorff immer wieder drängend der Wunsch herangetragen, in einer kleinen Schrift doch darzulegen, was „deutsche Glaubenshaltung“ auszeichne. 1927 schrieb sie dafür das

---

6) Deschner: *Der gefälschte Glaube*. Eine kritische Betrachtung kirchlicher Lehren und historischer Hintergründe, 1988

7) Deschner, siehe 6)

8) Deschner, siehe 6)

Büchlein mit dem Titel Deutscher Gottglaube. Sein Prolog beginnt mit den Worten: „Froh sei die Heimkehr zu dem Deutschen Glauben ...“

Die Philosophin behandelte in diesem kleinen Buch nicht den Glauben i. e. S., den Volks- bzw. Aberglauben, der im Dienste des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens steht und vom undisziplinierten Denken Blödsinn erfährt. Sie behandelte vielmehr als „artgemäßen Gottglauben“ das „Gotterleben“, das rassetypisch aus dem Unterbewußtsein im Bewußtsein als „Gottahnen“ auftaucht. Eine Wortfassung dafür sei, so die Philosophin, aus „Gottweisheit“ immer abgelehnt worden.

Der Deutsche erlebe Göttliches in Kultur, moralischem menschlichen Wollen und Handeln und in der Natur in der Weise, auf die seine Seele (durch das Rasseerbgut) gestimmt sei. Sein „Gottglaube“ komme nicht von außen, sondern sei sein eigenes Werk. „Der Deutsche fühlt sich gottdurchdrungen und so will er auch selbst seinen Gott bekennen durch die Tat.“ Bei diesem Gottglauben sei Gott in der eigenen Seele, nämlich als Wunsch zum Guten, Wahren und Schönen und göttlich gerichteten Fühlen, so wie auch das übrige Weltall gottdurchseelt sei. Sie erinnert an das germanische Bildgleichnis von der Weltenesche, mit dem in der Edda solches Gotterleben angedeutet ist.

Was M. Ludendorff als „Deutschen Gottglauben“ damals bezeichnete, entspricht ungefähr dem, was später L. F. Clauß als „nordische Seelenhaltung“ und H. F. K. Günther als „indogermanische Frömmigkeit nordischer Artung“ kennzeichneten.

Das Wort Gottglaube für den vorstehenden Zusammenhang findet sich bei M. Ludendorff immer seltener. Sie hat schon 1927 aus gegebenem Anlaß und später immer wieder ausdrücklich betont, daß ihr Büchlein „Deutscher Gottglaube“ nicht einmal Teile ihrer Philosophie enthalte.<sup>9)</sup> Es fördert die Klarheit und gibt zu viel weniger Mißverständnissen Anlaß, wenn das Wort Gottglaube im vorstehenden Sinn durch Worte wie Gotterleben, Gottweisheit, Gottdurchseeltheit, Gottbeseeltheit, Gottdurchdrungenheit u. a. ersetzt wird.

Ende März 1930 haben Erich und Mathilde Ludendorff den Verein Deutschvolk e.V. gegründet, eine Weltanschauungsvereinigung im Sinne der Weimarer Verfassung, den Religionsgesellschaften verfassungsrechtlich gleichgestellt. In diesem Verein waren Menschen zusammengefaßt, die sich zur Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs bekannten und keiner anderen Weltanschauungsvereinigung und keiner

---

9) M. Ludendorff: *Lebenserinnerungen*, Bd. 5

Religionsgesellschaft angehörten. Es war also der Bund für Gotterkenntnis von heute unter einem anderen Namen. Nur sprach man damals von „Deutschem Gotterkennen“ im Hinblick darauf, daß das Gotterleben der Philosophin entsprechend dem in Deutschland vorherrschenden Rasseerbgut geprägt und ihre Wortschöpfung deutsch ist. Diejenigen, die sich zur Gotterkenntnis bekannten, wurden damals noch „deutschgottgläubig“ oder gar kurz „deutschgläubig“ genannt. Natürlich haben schon damals diese übernommenen Bezeichnungen „zu Irrtümern Veranlassung gegeben.“<sup>10)</sup> An die Mitglieder wurde auf Wunsch ein Gedenkblatt mit folgenden Worten ausgestellt:

„Das Deutsche Gotterkennen verwirklicht zum ersten Male nach tausend Jahren wieder die Einheit von Blut und Glaube, schafft die Einheit von Gotterkenntnis und Wissen, erweitert das klare Sippen- und Stammesbewußtsein unserer Ahnen zum Volksbewußtsein und ist die Grundlage des nun erst werdenden Deutschen Volkes.“

Das Wort Blut steht für die im Unterbewußtsein festgehaltene Art des Gotterlebens, und das Wort Glaube steht für Weltanschauung. Weil Gotterkenntnis ja selbst Erkenntnis, nämlich Wissen über die Erscheinungswelt durch Vernunft und Wissen über deren Wesen durch Erleben – fragt man sich, was denn Einheit von Gotterkenntnis und Wissen sein soll. Es kann sich dabei nur um den Hinweis auf die Einheit, die Widerspruchsfreiheit der Weltanschauung handeln, die aus zwei Erkenntnisquellen schöpft. Wenn Grenzüberschreitungen der Vernunft ausbleiben, kann es zwischen den zweierlei Erkenntnisbereichen zu keinem Widerspruch kommen.

Dem Vollkommenen ist Gotterkenntnis Gewißheit.

### **Mythos, Magie, Religion, Mystik**

Der Mythos (griech. = Sage, Erzählung) ist meist eine überlieferte bildhafte Erzählung eines urzeitlichen Ereignisses der Welterschöpfung, von Götter- und Heldensagen. Er will nicht Glaube sein, verpflichtet nicht, sondern ist Dichtung, Kulturwerk. Anders auch als beim wahnreichen Glauben im Volke und in besonderen Okkultlehren oder in der Religion, wo unklares Denken und Vernunftübergriffe zu Irrtümern führen und kaum zu etwas Schönerem oder zu einer erhabenen Stimmung fähig sind, offenbart uns der Mythos, solange er gleichnishaftes Gotterleben ist, göttliche Wesenszüge. Er übermittelt uns Gedankenreichtum,

---

10) E. Ludendorff: *Lebenserinnerungen*, Bd. 2

erlebte Schönheit, Poesie, Wahrheit und Weisheit – Weisheit als das Wissen von Gottwesentlichem. Mythos stürzt nicht ab vom Gotterleben, indem er Göttliches beschreiben und dem Menschen nahebringen möchte. Er ist erhaben wie alle Kultur. Der Welteneschmythos der Germanen ist ein Beispiel dafür.

Solche Mythen zeigen uns, wie jene Völker in ihrer Frühgeschichte noch klar ahnten, „daß das Göttliche nicht mit der Vernunft zu begreifen, nicht zu beschreiben, nicht zu lehren und aufzudrängen, geschweige denn zu befehlen sei. Nur einen einzigen Übergriff wagten sie schon, denn ihre gottwache Seele umsann das gleiche Rätsel, das in meinen Werken der Weg zum Erkennen ward, das heilige Rätsel des Werdens der Welten und des Werdens der Menschen.“<sup>(11)</sup>

„Wach lebte da noch im Erbgut des Unterbewußtseins das Erinnern an fernste Vormenschenzeiten des Werdens. In den Seelen der Dichter, die das heilige Rätsel umsannen, verwob es sich ihrer Einbildungskraft. So schufen Sie dann den Mythos, der in seiner Gestaltung auch allem Erbgut des Volkes noch wesensverwandt war. Niemals aber nannten sie diese Dichtung ‚unantastbare Wahrheit‘, und niemals drängte da jemand im Volke oder befahl gar den Glauben an diese Dichtung, als sei sie Tatsächlichkeit! Dann aber war der Mythos in seiner Wirkung ähnlich den Heldensängen, die sich die Völker im Dichtwerk schufen. Ja, er wollte auch nichts anderes sein. Heldensänge und manche Weisheit einzelner Seelen wurden in den Mythos geflochten, der still und innig die Seele dem Erberleben verwob. Ein lieber, trauter Pfad zu Gott hin wurde der Mythos den Völkern jener fernsten Zeiten ihres unsterblichen Lebens.“<sup>(12)</sup>

Aber ein solcher Mythos konnte Vorstufe einer Religion werden. Denn trotz seiner Weisheit barg er schon, wie M. Ludendorff weiter ausführt „Gefahr, ... bei all seiner Scheu, mit dem er Göttliches nur zu ahnen wagt, einen Frevel der Einbildungskraft der Vernunft, ein Überschreiten ihrer Grenzen, das von ernster Auswirkung war.“

Die Philosophin beschreibt in ihrem Werk „Das Gottlied der Völker“, daß und wie Religionen an die Stelle der weisen Mythen und an die Stelle manchen Volksaberglaubens traten. Die Angst wurde zum Antrieb des Scheinerlebens im religiösen Glauben. M. Ludendorff spricht von den vom Gotterleben „abgestürzten Religionen“. Religion regelt die Beziehung zwischen dem Menschen und dem personifiziert

---

11) M. Ludendorff: *Triumph des Unsterblichkeitwillens*

12) M. Ludendorff: *Das Gottlied der Völker*

gedachten Gott oder mehreren Göttern. Dabei geht es um Glück und Leid, vor allem um den Tod und um das eigene Heil, die eigene Erlösung. Der von der Religion festgelegte Heilsweg und die Mittel für den Heilsweg sind vom Gläubigen zu beachten: Gebote und Gebete, Übungen und Opfer, Fasten und ritualisierte Handlungen im Kult.

Auch wenn von theologischer Seite die Magie gerne von der Religion abgegrenzt wird, so hält diese Trennung einem kritischen Vergleich doch nicht stand.<sup>13)</sup> Die Magie (griech. = Zauberei) umfaßt Geheimwissen und angebliche Fähigkeiten zur übernatürlichen Einwirkung auf alle Natur, auf Geister und Götter. Hier liegt wie in der christlichen Mystik und allen Bereichen des Okkultismus und in den Religionen insgesamt das Bemühen vor, entsprechend dem subjektiven und falschen – eben magischen – Weltbild mittels Beschwörungen, Meditationen, Gebeten und anderen geheimnisvollen Mitteln letztlich die Erscheinungswelt ohne Rücksicht auf die Naturgesetze zu beeinflussen, vornehmlich alles, was dem unvollkommenen Willen des an Lust und Leid sich orientierenden Selbsterhaltungswillens im Bewußtsein entspricht. Es geht also um Gesundheit, Krankheit, Tod und Erlösung.

Zum Absturz der Religionen vom Gotterleben kam es dadurch, daß sie über das Gotterleben Lehren aufstellten und Hilfen und Mittel ersannen, anboten oder gar befahlen für den Weg der Seele zu Gott. Wo dieses Bemühen, offen oder geheim, ganz im Vordergrund steht – wie in Magie, einschließlich Kabbala, in Mysterienkulten und Mystik –, dort ist der Absturz besonders tief erfolgt.

„Übergriff der Vernunft über die heiligen, unantastbaren Grenzen, so lautet der Frevel, den auch der Mythos schon übt. Jenes Können der Vernunft, das die Seele von den Grenzen der Wirklichkeit im Erleben befreit, die Einbildungskraft schaffender Dichter, die so manches unsterbliche Kunstwerk geboren, das Wecker und Wacherhalter des Gotterlebens wird, sie übt einen Frevel im Mythos! Sie wagt es, heilige Rätsel, die nur Erkenntnis dermaleinst enthüllen sollte, nicht nur als Frage dem Dichtwerk zu schenken, nein, sie wagt, Antwort über Werden der Welten, Werden des Menschen, Sinn unseres Seins zu geben. Das aber darf nicht sein, das ist Frevel am Göttlichen, hier kann nur Erkenntnis Erlösung geben, hier dürfen nur Forschen und Gotterleben im Einklang hindringen zur Klarheit ... Darum auch ist der Mythos trotz aller Schönheit, die er bei vielen Völkern in sich birgt, trotz aller Dichtkraft, die in ihm wohnen mag, nicht wie andere unsterbliche Werke der Kunst

---

13) König/Waldenfels: *Lexikon der Religionen*, Herder, 1987

nur Wecker, Erhalter, Bereicherer des Gotterlebens, nein, er ward zur Fährnis und war ganz so geartet, um erste Ursache einer Religion zu sein. Damit aber war der Anfang des furchtbaren Endes gemacht, das andere folgte wie zwangsläufig solchem Beginnen ...

Je mehr ... Vernunftlehren“ die Verkünder des Mythos „dann gaben über das Göttliche und die Beziehung des Menschen zu ihm, um so mehr war aus dem Mythos Religion geworden. Je kühner die Gottvorstellungen, Gottesbegriffe und Gottesideen sind, um so mehr wuchs das Vertrauen zu ihnen, den ... vermeintlich so weisen Kündern der Religion. Doch um so größer war auch der begangene Frevel, der Übergriff der Vernunft über die unantastbaren Grenzen, die ihr gesetzt sind; um so tiefer war der Sturz vom Gotterleben der Seele ...“<sup>14)</sup>

Lustgier und Leidangst, Trost- und Erlösungssuche der Gläubigen und Seelenmißbrauch und Machtgier der Priester ließen die Religionen anwachsen und an Einfluß zunehmen. Ihre Lehren und ihr Kult zeugen von dem tiefen Absturz, sie sind Gefahr und Hemmnis für das Gotterleben der Menschenseelen. Die Quellen heiligen Wünschens und Wollens – wie Mutterschaft, Liebe zwischen Mann und Frau, Tapferkeit in der Verteidigung des Volkes, Vertrauen in eigenes Können und Verantwortung – wurden von den religiösen Lehren vergiftet.

Die germanischen Völker, also auch das deutsche Volk, sind verschont geblieben vom Absturz ihres Mythos zur (Volks-) Religion. Über ein Jahrtausend lang wurden sie von der Religion des Christentums beherrscht, die – so Deschner mit erdrückenden Beweisen – durch „leibhaftige Verkörperung und absoluten Gipfel welthistorischen Verbrechertums ausgewiesen ist“<sup>15)</sup> – über zwei Jahrtausende bis in die neueste Zeit. Dazu der Seelenfrevel an den Gläubigen!

Aber auch dieses grausame Schicksal wurde schließlich sinnvoller Segen für diese Völker, weil sie diese Religion viel leichter abstreifen konnten und können als eine eigene Volksreligion, die durch Reste des eigenen Mythos ans Gemüt geknüpft ist. Die Rückbesinnung im 19. Jhd. und zu Beginn des 20. Jhdts. auf den eigenen Mythos hat durch immer rascher voranschreitende Wissenschaft und philosophische Aufklärung nicht mehr zur Volksreligion zurückführen können. Dieser Absturz blieb allen germanischen Völkern erspart. Stattdessen konnte Gotterkenntnis werden, die keinen der Frevel beging, mit denen auch

---

14) M. Ludendorff: *Das Gottlied der Völker*

15) K. Deschner: *Der gefälschte Glaube*

Volksreligionen die Menschenseele und ganze Völker „in den Abgrund locken“.

M. Ludendorff weist in ihrem Werk „Das Gottlied der Völker“ (S. 328) ferner darauf hin, daß auch Volksreligionen kaum ein Spiegel der Volkseigenart sind. Denn sie sind in großen Teilen das Ergebnis der Glück suchenden, Leid meidenden ängstlichen unvollkommenen Menschenseele und Kinder von Irrtum und Wahn ihrer Vernunft – und insofern universelles menschliches Seelenerbe.

Allerdings sieht M. Ludendorff in allen Religionen „eine einzige Grundweisheit“, die insoweit allen gottwachen Menschen aus der Seele spricht, nämlich daß „Einklang mit dem Göttlichen in der Seele zu schaffen ... wichtiger Sinn des Menschenlebens“ ist.

Was der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber über Religion aussagt, geht typischerweise über diese Grundweisheit hinaus: „Religion ist das Verlangen des Menschen, mit dem Unbedingten lebendige Gemeinschaft zu stiften, und sein Wille, es durch sein Tun zu verwirklichen und in die Menschenwelt einzusetzen.“<sup>16)</sup> Diese Auffassung schließt die wesentlichen Übergriffe und Irrtümer der Vernunft und ihrer Vorstellungen über das Göttliche und über den „Heilsweg der Menschenseele“ mit ein und begründet Sendungsbewußtsein und Missionierung. Sie enthält konsequent die ausgedachten religiösen, magisch-rituellen Mittel und Wege und die Priester als wesentliche Bestandteile der Religion. So oder ähnlich wie der moderne jüdische Philosoph hätte sich auch ein mittelalterlicher christlicher Mystiker ausdrücken können, und auch ein esoterischer Freimaurer könnte dieses Bekenntnis unterschreiben.

Schillers Epigramm „Welche Religion ich bekenne? Keine von allen, die du mir nennst. Warum keine? – Aus Religion!“ weist darauf hin, daß Religionen Irrlehren über das Göttliche sind, daß es aber eine Wahrheit des Transzendenten, daß es Göttliches gibt, das d e r Religion zugrundeliegt. In diesem Sinne wird öfter d i e Religion den Religionen und ihren Irr- und Wahnlehren gegenübergestellt. Dagegen haben wir den wahren und weisen Kern herausgestellt und werden diesen deshalb nicht mehr nebulös als „die Religion“ bezeichnen.

Nun hat bekanntlich M. Ludendorff selber in früheren Jahren ihres Schaffens die Worte Religion und religiös verwendet, und zwar in diesem allgemeineren Sinn. In der 1. Auflage ihres ersten philosophischen Werks schreibt sie:

---

16) Martin Buber: *Jüdische Glaubenswelt*

„Sein (des Gebildeten) religiöses Empfinden verlangt ... mit Recht einen Glauben, der im Einklang steht mit dem ganzen weiten Bereich seines Wissens.“<sup>17)</sup>

Bei späteren Auflagen wurde das Wort Glauben durch Weltanschauung ersetzt, der Ausdruck „religiöses Empfinden“ stehengelassen. Ein stattdessen von der Philosophin später öfter verwendetes Wort ist „Gottwacht“. Religion definierte sie damals als „eine bewußte und gewollte innere Beziehung des Menschen zum Metaphysischen“ (S. 132) – eine Wortwahl, die der des späteren Religionsphilosophen Martin Buber nahekommt. Mathilde Ludendorff verneinte in ihrem ersten Werk bereits die damals von vielen Gebildeten bejahte Frage, ob die Naturwissenschaft, z. B. die Biologie, Religion oder Religionsersatz sein könne. Und dann spricht sie von der „neuen erlösenden und heiligenden Unsterblichkeitslehre, die sie gab und für die der Mensch durch „höhere Entwicklung seiner Vernunftkenntnis reif wurde“, und sie nennt diese Lehre eine „neue Religion“ (S. 133). In den folgenden Ausgaben korrigiert die Philosophin die gesamte Stelle: Statt „innere Beziehung zum Metaphysischen“ wählt sie, klärend auf Kants Erkenntnis-kritik verweisend, den Ausdruck „Ding an sich“. Darauf läßt sie nun eine knappe Unterscheidung von Religion und Gotterkenntnis folgen. Der andere Satz, der vielleicht infolge einer sprachlichen Verkürzung schwerwiegende Mißverständnisse enthielt – nämlich, daß es sich bei ihrem Werk um eine „neue erlösende ... Unsterblichkeitslehre“ handle und der Mensch dafür durch „höhere Entwicklung seiner Vernunftkenntnis reif“ geworden sei, ist ersatzlos entfallen.

An anderer Stelle heißt es in der Auflage von 1922: „... und so kann denn nur eines retten, eine Religion, die die Religiosität erfüllt.“ M. Ludendorff änderte später auch diese Textstelle um: „... so kann denn nur eines retten, eine Gotterkenntnis, die im vollen Einklang steht mit der Naturerkenntnis ... und deren Wortgestaltung zugleich noch eine zweite Forderung erfüllt ...“. Die Beispiele der Klärung könnten lange fortgesetzt werden.

So wie das Wort Religion ist auch das teils bedeutungsgleich verwendete Wort Gottglaube später verschwunden und durch eindeutigere, d. h. weniger zu Mißverständnissen verleitende Worte ersetzt. Auch Worte wie „religiöses Empfinden“ und „religiöse Überzeugung“ tauchen schließlich nirgendwo mehr auf. Man kann in den Werken M. Ludendorffs unschwer erkennen, wie sich bei ihr mit dem Schaffen

---

17) M. Ludendorff: *Triumph des Unsterblichkeitwillens*, 1922, S. 102

mehr und mehr die Einsichten weiteten und vertieften und mit immer noch klarerem Erkennen der Wirklichkeit auch die Sonderung bzw. Klärung der Worte fortschritt.

Später griff sie dann, als es um die rechtliche Anerkennung bzw. Gleichbehandlung mit anderen Weltanschauungs- und mit Religionsgemeinschaften ging – z. B. in der amerikanischen Besatzungszeit nach dem 2. Weltkrieg – auf die allgemeinen, übergreifenden Bezeichnungen Religion und religiös zurück. Damit konnte sie denen, die gar nichts von ihrem philosophischen Gesamtwerk der Gotterkenntnis wußten, zumindest andeuten, daß ihre Gotterkenntnis das Göttliche einbezieht und Antworten auf die „letzten Fragen“ gibt. Weil das Grundgesetz in Artikel 140 in Verbindung mit weiter gültigem Artikel 136 Weimarer Reichsverfassung die Weltanschauungsvereinigungen den Religionsgesellschaften gleichstellt, diesbezügliche Grundrechte also nicht auf Religionen i. e. S. abgestellt sind, besteht heute in verfassungsrechtlicher Hinsicht kein Anlaß, das Wort Religion allgemeiner und damit unbestimmter, verschwommener anzuwenden.

Wenn man die Philosophie der Gotterkenntnis dennoch als Religionsphilosophie bezeichnen will, muß man Religion als etwas anderes verstehen als die „vom Gotterleben abgestürzten Religionen“. Ohne weitere Erklärungen wird die Bezeichnung Religionsphilosophie für M. Ludendorffs Werk in die falsche Richtung weisen. Denn Religionsphilosophie hat üblicherweise die Aufgabe, alle mit dem Wort Religion zusammenhängende Phänomene im Zusammenhang darzustellen, zu deuten und dabei vor allem die Lehren der Religionen vergleichend zu beschreiben. Insoweit ist sicherlich ein Teil des Werks „Das Gottlied der Völker“ von Mathilde Ludendorff eine knappe, kritische Religionsphilosophie. Die Gotterkenntnis insgesamt ist weder Religion noch Religionsphilosophie.

### **Gott und Gotterkenntnis**

Alle Religionen haben, wie wir schon feststellten, Vorstellungen von Gott, haben ihre Gottesideen und beschreiben danach Gott als allmächtig, allwissend und vorausschauend, gütig und lieb oder voller Haß, rachsüchtig – im Christentum eher als gnädig. (Hier hängt alles Heil der menschlichen Seele und des Körpers von der Gnade Gottes ab.) Zuletzt müssen die Religionen Gott dann doch als unerforschlich bezeichnen, weil ihre wahnreichen Beschreibungen und Deutungen zu

Widersprüchen führen und Gott für den konsequent Mitdenkenden zu einem grausamen Willkürherrscher machen.

In ihrem Aufsatz „Der Irrtum der Gottesvorstellungen“ erinnert M. Ludendorff den Kenner ihrer Werke daran, daß es gar nicht anders sein kann und darf, als daß die Menschen immer erneut trotz des allen Irrtum und Wahn überragenden „herrlichen Erkennens großer Philosophen“ dem Irrtum verfallen. Es ist der eigene Seelenzustand, der den Gesetzmäßigkeiten der Selbstschöpfung unterliegt und darüber entscheidet, ob die Seele dem Irrtum verfällt oder Erkenntnis erwachen läßt. Kants Werk „Kritik der reinen Vernunft“, das nachweist, daß die Vernunft grundsätzlich kein Mittel zum Erkennen des „Dings an sich“ (Gottes bzw. des Göttlichen) ist, konnte deshalb nicht endgültig vom Irren und vom Wahn der Menschenseelen über Gott befreien. Und auch die Gotterkenntnis M. Ludendorffs, die in mehreren Werken uns immer klarer erkennen hilft, daß das Göttliche nur in Wesenszügen von einem entsprechend gottentfalteten, in Gotteinklang lebenden Ich der Menschenseele bewußt erlebt, gefühlt und in eigener Verantwortung gewollt wird und daß das Ich sich zum Gotteinklang, zum Gottesbewußtsein, entfalten kann, wird aus denselben ernstesten Gründen Irrtümer und Wahn über Gott und die Menschenseele nicht überwinden können.

Das Gotterleben des Ichs und sein göttliches Wünschen und Wollen können weder durch Worte noch Taten verlässlich geweckt werden. Sie können allenfalls, wenn entsprechend entfaltet, mit Göttlichem in Kulturwerken und durch das Gleichnis im Handeln eines nahen Menschen beschenkt werden – wenn die andere Seele dies in eigenem Gotterleben für sich enthüllt.

Anders als auf die für ihr Werk entbehrlichen Worte Glaube und Religion will und kann die Philosophin auf das Wort Gott nicht verzichten, trotz der häufigen, fast ständigen Mißdeutungen, Personifizierungen Gottes (Althochdeutsch *das Gott* = göttliches Wesen). Sie will und kann nicht auf dieses Wort, das für das (göttliche) Wesen der Erscheinungen des Weltalls und für die (göttlichen) Willensoffenbarungen beim Werden dieser Erscheinungen steht, verzichten. Sonst, so gibt sie folgerichtig zu bedenken, müßte sie auch alle Worte, die von der Vernunft unfaßbare Jenseitswerte bezeichnen, ausmerzen: Liebe, Güte, Treue, Schönheit, Würde ... Keines dieser Worte, mit unserem Gemüt überdies innig verwoben, könnte durch ein besseres ersetzt werden. Im Falle der Worte Glaube und Religion ist das anders: Sie sind Bezeichnungen für irrende Wege und Lehren, geboren aus Vernunftübergriffen und folglich Vernunftirrtümern. Worte für Irrwege sollen nur den Irr-

wegen vorbehalten bleiben. Im Falle des Wortes Gott dagegen gilt, was die Philosophin in die Mahnung faßt: „Nein, nicht das Meiden des Wortes, sondern die Klarheit unserer Erkenntnis allein mindert die Gefahr der Mißdeutung.“

Diejenigen Menschen, die sich durch Vernunftübergriffe so schwer tun, erinnert M. Ludendorff daran, wie Kinder nur aus dem Gefühl heraus beispielsweise Liebe erfahren, daß sie darüber keine Fragen (an die Vernunft) stellen, sondern daß sie bei einem liebenswerten Ereignis, das also ein Gleichnis für Liebe ist, spontan und ohne Belehrungen diesen göttlichen Wesenszug erfassen und mit ihrem Gefühl spontan entsprechend beantworten. Erst der Weg der Selbstschöpfung der Menschenseele führt diese gesetzmäßig in die größere Gefahrenzone. Wenn sich nun auch noch die Umwelt mit Lehren an den Menschen wendet, die Vorstellungen und Ideen über Gutsein und Gott enthalten und die dem Denken und den Vorstellungen der Vernunft entspringen, dann macht man den Menschen mit solchen Suggestionen die spätere Erkenntnis um so schwerer. All jene, deren Wahrheitswille und wache kritische Vernunft zu solchem undisziplinierten und magischen Denken nicht fähig sind, kommen dann durch die Vernunft zu der Einsicht, daß die Gottlehren und der geforderte Glaube daran eine Zumutung sind. Die Verlässlichkeit und Früchte der Naturerkenntnis bieten ausreichend Gewähr für die Richtigkeit eines solchen geschärften Denkens. Wenn dann aber diese im Denken Selbständigen und Zuverlässigen nicht nur Irrtümer und Wahn über Gott und über die göttlichen Willensoffenbarungen in Natur, Kultur und Menschenseelen überwinden, sondern sogar zu Gottleugnern werden, dann erweist sich doch die Verführung in Irrtum und Wahn durch Glaube und Religion von Kind an als noch schlimmerer Frevel als das dauerhafte Festigen von Irrtum und Wahn in glaubensbereiten, Trost statt Wahrheit suchenden Menschenseelen durch die Glaubensunterweiser.

M. Ludendorff faßt in dem genannten Essay einprägsam die Erkenntniskritik der Gotterkenntnis zusammen:

„Nur soweit das Göttliche in unserem Ich bewußt erlebt wird, als Gottesstolz, als göttliches Wünschen, das jede unserer Seelenfähigkeiten überstrahlt ..., können wir das Göttliche erleben. Nur soweit dieses Erleben eines anderen in einem Kunstwerk sichtbare Gestalt annimmt, also Erscheinung wird, kann auch die Vernunft nicht an dem Erleben, aber an dem Erfassen dieser Erscheinung des Göttlichen Anteil haben. Nur, endlich, soweit das Göttliche im gesamten Weltall in Erscheinung tritt, kann die Vernunft es begreifen, kann Naturgesetze erforschen, die

als Kräfte von der Erscheinung ausgehen und als Wille in diesen Erscheinungen walten. Und so kann diese Vernunft auch die Gesetze des Werdens, des Seins und Vergehens aller Lebewesen erforschen. Ist ihr dies bis hin zu den Grenzen ihres Erkennens gelungen, wie heute in der Naturwissenschaft, so kann sie uns Fragen beantworten, die für unser Gotterleben von hoher Bedeutung sind ...

Was immer wir auch in unserer Gotterkenntnis, und was immer ich in meinen philosophischen Werken über Gott oder das Göttliche aussagte, hat nie die Grenzen überschritten, hat sich immer nur mit dem befaßt, was Erscheinung im Weltall geworden ist und hat nie Vorstellungen gebildet über das, was wir nur in uns erleben können und was das Wesen der Erscheinung ist.

Wer sich aber über das Wesen der Erscheinung über diese Grenzen hinaus Vorstellungen macht, obendrein noch Vorstellungen, die er dem Weltall der Erscheinungen entnimmt, der hat sich sein Gotterleben von Grund auf gefährdet, er hat das Göttliche den Denkformen der Vernunft verklavt. Ob er in diesem Irrtum nun auch noch so weit geht, sich einen Ort zu ersinnen, an dem dieser persönliche Gott oder diese Götter thronen, spielt kaum eine Rolle. Ein Mißverstehen steht nun zwischen ihm und seinem Gotterleben, über das er allerdings in Stunden der Erhebung wohl einmal erhaben werden kann.

Nicht ‚Armut‘ ist es wahrlich, wenn unsere Gotterkenntnis sich an solchem Irrtum nicht beteiligt. Reichtum und Tiefe der Erkenntnis ist es, die davon abhält, sich von Gott Vorstellungen zu machen oder ihn sich gar zur Person umzudichten. Allerdings ist es noch nicht ein Beweis dafür, daß man Gott in solcher Tiefe und solchem Reichtum erlebt, wenn man sich dieser Erkenntnis anschließt.“

### **Die Wortgestaltung der Gotterkenntnis**

Dadurch, daß M. Ludendorff ihre Worte der deutschen Sprache entnommen hat und teils in dichterischer Fassung an den Leser herantreten läßt, kann dieser von Stimmung und Gefühl ergriffen und zum Nacherleben und dadurch auch zum Erkennen angeregt werden. Um beim Leser möglichst nicht ein letztlich doch nur oberflächliches, seliges Genießen zu erreichen und um möglichst zu verhindern, daß der Leser – als weltanschaulich Suchender – den Inhalt ihrer philosophischen Enthüllung der transzendenten Wirklichkeit wie einen Glauben an gleichbleibenden Worten festmacht und dabei doch nur äußerlich und scheinbar übernimmt und mißverstehen, wechselt sie die Worte.

Darüber hinaus sind die Texte auch in ihrer Gedankenführung auf stetes Mitdenken und Miterleben des Lesers bedacht und vermeiden Gewöhnung und Suggestion, gebieterische Behauptungen und Bekenntnisse, Verschleierung und Überrumpelung.

Weil alle Sprache der Erscheinungswelt entnommen ist, sind freilich alle Wortschöpfungen eines Philosophen, der Gotterkenntnis gibt, unüberwindbaren Gefahren ausgesetzt.<sup>18)</sup>

„So bleibt dem Philosophen nur die Wahl, über alles Erkannte zu schweigen oder durch Wechsel der Worte ‚Der Gott‘, ‚Gott‘, ‚das Göttliche‘, ‚das Wesen der Schöpfung‘, die Gefahr etwas ferner zu rücken.“ (aaO., S. 45)

Jedes Wort, das der Philosoph zur Wortgestaltung seines Erkennens wähle, sei eine Kette, die sein Erleben hinabziehe in das Reich der Erscheinungen und dadurch mißdeutbar, „ja kaum noch recht deutbar macht“, wie die Worte „Jenseits“ und „Gotterhebung“ zeigen würden (aaO., S. 46).

Nur weil das erblich festgelegte Unterbewußtsein das Gemüt bewegt, wenn bestimmte Worte so im Zusammenhang verwendet werden, daß sie ein Gleichnis des Göttlichen sind, sind Mißverständnisse bei Gleichgestimmten wenigstens begrenzt. „In solcher Gemütsbewegung ist das Gott ahnende Ich besonders fähig, das Empfangene aus der im Diesseits gefesselten Sprache in den Jenseitsgehalt zu übertragen, mit dem der Schaffende sie bedacht hat, als er sie damit betraute, das reiche Geschenk, das ihm selbst geworden, weiterzugeben. Der Gottwache nimmt es nicht nur aus den Werken an, nein, er überträgt es sich selbst erst in seinen wahren Gehalt in eigener gottwacher Tat ...

Gewahrt bleibt die Freiheit der einzelnen Seele, die Erkenntnis nicht einfach hinnehmen will, nein, die in eigener seelischer Kraft sich das Erkennen durch solche Rückübertragung der Worte in ihren Jenseitsgehalt das Nacherleben ermöglicht.“ (aaO., S. 54 f.)

Damit ist jedoch auch dafür gesorgt, wie die Philosophin besonders klar an anderer Stelle<sup>19)</sup> ausführt, daß die „Erhabenheit Gottes“ gewahrt bleibt trotz der meist ein Leben lang in Unvollkommenheit verharrenden Menschenseelen, oder anders gesagt: Daß jede Menschenseele, die Gotterkenntnis in sich schaffen will, sich dieser erst würdig erweisen muß, daß sich Gott also so lange und immer wieder aufs neue vollkommen verhüllt.

---

18) M. Ludendorff: *In den Gefilden der Gottoffenbarung*, S. 42 ff.

19) M. Ludendorff: *Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung*, S. 54 ff.